

**Werner Best, Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit aus der frühgeschichtlichen Siedlung Fritzlar-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis.** Mit Beiträgen von Bernd Päßgen und Angela Franz. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Band 12,2. Herausgegeben von Fritz-Rudolf Herrmann. Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1990. 151 Seiten mit 59 Textabbildungen und einer Seite Autotypien.

Der germanische Stamm der Chatten hat in der Geschichtsschreibung wohl zu Unrecht im Schatten seiner Nachbarn gestanden. Das scheint sich jetzt infolge intensiver archäologischer Forschungen zu ändern. Dank unermüdlicher Bodendenkmalpflege durch das Landesamt von Hessen in Verbindung mit der Universität Marburg und vielen ehrenamtlichen begeisterten Geschichtsinteressenten wurden zahlreiche germanische Fundplätze der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit entdeckt und, wenn erforderlich, untersucht. Ein Teil davon ist bereits erfaßt in der großen Karte des Landes Hessen durch U. Dahmlos, Archäologische Funde des 4. bis 9. Jahrhunderts in Hessen. Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 7,1 (Marburg 1979). Eine umfangreiche Siedlungskammer der oben genannten Zeiten konnte in der Gegend von Fritzlar erkundet werden. Gleich die erste, durch einen Straßenbau erforderliche Ausgrabung einer Siedlung dicht bei Geismar brachte dem Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Marburg, eine Fülle an Arbeit, aber auch an Erfolg. Die unter Leitung von Dr. Gensen in den Jahren 1973–1980 durchgeführte Ausgrabung führte mitten hinein in eine große Siedlung, die kontinuierlich von der Spätlatènezeit bis in das hohe Mittelalter, etwa bis zum 12. Jahrhundert, bewohnt gewesen sein soll. Die Größe der Anlage wird nach den Lesefunden auf 7–10 Hektar geschätzt. Bis jetzt scheint nach den veröffentlichten Plänen etwa ein Siebentel bis ein Achtel davon untersucht worden zu sein. Es darf als ein Glück angesehen werden, daß der Autor des vorliegenden Bandes seit 1974 selbst an der Ausgrabung teilgenommen hat. Von den dort bis jetzt registrierten etwa 300 000 Keramikresten und den anderen Funden werden hier die der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit vorgeführt und eingeordnet. Die enormen Schwierigkeiten bei der Bewältigung derartiger Fundmassen, zumal vordem das Aussehen dieser Keramik in Nordhessen noch unbekannt war, veranlaßten den Autor, keine vollständige Vorlage aller Funde jener Zeit anzustreben, sondern er bietet „eine chronologische Studie anhand ausgewählter Fundkomplexe..., wobei zwar eine Vollständigkeit bei der Dokumentation angestrebt, aber nicht erreicht werden konnte“ (S. 6).

Der überwiegende Teil der Arbeit ist der Keramik gewidmet. Die für die Frage der Siedlungskontinuität positiv lange Benutzung der Siedlung von über einem Jahrtausend hat aber eine negative Auswirkung bei einer Bewertung einer Siedlungs- oder Hausgrube als geschlossenen Fund.

Der Autor unterscheidet zwischen handgeformter Ware und Drehscheibenware und stellt innerhalb dieser Formengruppen zusammen: handgeformte Ware: einteilige Schalen (Gruppe 1) mehrteilige bauchige Gefäße (Töpfe; Gruppe 2), mehrteilige Schalen mit Bauchknick (Gruppe 3), Kumpfe (Gruppe 4); Drehscheibenware: reduzierend gebrannte glattwandige Drehscheibenware (Gruppe 5), raue Drehscheibenware (Gruppe 6). Alle Gruppen werden in Varianten unterteilt. Dabei lehnt sich der Autor bewußt an keine der bestehenden Typeneinteilungen an. Die Gruppen und deren Varianten sind klar herausgestellt, können aber leider nur verbal erschlossen werden, da der Benutzer des Buches die in reicher Anzahl übersichtlich angeordneten Tafelhinweise noch nicht verwenden kann. Der dazugehörige Tafelband ist nämlich noch nicht ausgedruckt, da dieser sowohl die Tafeln für den vorliegenden Band als auch für den demnächst (?) erscheinenden Band der römischen Kaiserzeit enthalten soll.

Nach der Beschreibung der handgeformten Keramik folgen deren Ornamente. Es handelt sich um Fingertupfen, länglich ovale, runde, rechteckige, eingestochene Eindrücke, Kerben verschiedener Art, „Warzen“, Leisten, Wülste, Schrägkanneluren, Rillen, Kammstrich- und Stempelornamente. Das als „Bandverzierung“ bezeichnete Ornament wird allgemein „Schrägerkerbleiste“ genannt. Es kommt in der elbgermanischen Keramik vom 3.–5. Jahrhundert vor (Eggers C2 bis späte Völkerwanderungszeit Stufe 2a). Leider sind auch die bei den Ornamenten gegebenen Verweise auf entsprechende Tafeln noch nicht verwertbar, da die Tafeln fehlen. Es wäre besser gewesen, etwa fünf Abbildungsseiten für die Gefäßtypen und etwa drei Abbildungsseiten für die Ornamente zusammenzustellen, denn auch nach Erscheinen des Tafelbandes muß sich der Benutzer die Typen aus den laufenden Tafeln einzeln

heraussuchen. Es wäre den Verfassern, dem Herausgeber und dem Verlag zu empfehlen, diese 8–10 Formtafeln dem vorgesehenen Tafelband am Anfang oder am Ende beizufügen. Andernfalls müßte sich jeder Benutzer diese Typentafeln selbst zusammenstellen.

Bei der Drehscheibenware liegen Fragmente von Terra Nigra, meist Fußschalen westlicher Provenienz, und nur eine Scherbe mit Einglättnorment in Art der Thüringer Drehscheibenschalen vor. Dagegen sind – verständlicherweise – die fränkischen Knickwandtöpfe Böhnners Stufe III und IV zahlreicher vertreten.

Die Keramikformen und -verzierungen wurden einer Seriation unterzogen zum Zwecke der Aufstellung einer relativen Chronologie, d.h. einer Phaseneinteilung. Der Autor stellte drei Phasen auf. Zur Phase 1 gehört im wesentlichen die handgeformte Keramik: Kumpfe, Schalen, Fußschalen mit den oben genannten Ornamenten. In Phase 2 kommen noch Kumpfe vor, aber vor allem gehören hierher eingliedrige Töpfe, fränkische Drehscheibenkeramik (Knickwandtöpfe mit Stempelornament und Wellenband). Ob allerdings die Drehscheibentöpfe D 6 mit stark ausladendem gelipptem Rand auch schon in diese Phase zu stellen sind, möchte Rezensent in Frage stellen. Der Leser kann leider die geschlossenen Funde nicht überprüfen. In Phase 3 tritt eine Verminderung der Formvarianten ein. 85% der Keramik gehören zur Drehscheibenkeramik in Form bauchiger Töpfe mit profilierten, betonten Rändern, 15% zu handgeformten, etwas bauchigen Töpfen mit leicht ausladendem Rand.

In einem besonderen Kapitel über die Magerung der verschiedenen Keramikgruppen konnten chronologische Unterschiede festgestellt werden. Bei der vergleichenden und absoluten Datierung zeigt der Verfasser eine gute Kenntnis außerrheinischer völkerwanderungszeitlicher Keramik. Man kann allgemein seinen Zeitansetzungen zustimmen. Die drei Phasen der hier behandelten Keramik von Geismar sind:

Phase VWZ 1: Ende 4. bis Mitte 6. Jahrhundert,

Phase VWZ 2: Mitte 6. Jahrhundert bis um 700,

Phase VWZ 3: 8. Jahrhundert.

Kleinfunde sind gering an Zahl. Eine Berlocke wird wohl noch in die römische Kaiserzeit gehören, eine als Anhänger getragene Bärenkrallen gehört in Phase 1, ebenso ein Fingerring und ein fragmentierter Armring. Von den in Zeichnung vorgeführten Scheibenfibeln (Abb. 44) gehören alle noch in den spätrömischen Horizont. Ringfibeln können auch noch im 5. Jahrhundert vorkommen. Die 15 gefundenen Dreilagenkämme aus Geweih sind richtig in die Phasen 1 und 2 eingeordnet. Es liegen ferner 19 Spinnwirtel, zwei verzierte Knochenscheiben, zwei Knochennadeln, 11 Webgewichte von Ring- und Kegelstumpfform, ein Webbrettchen aus Knochen, das Fragment eines Saxes, eine Pfeilspitze mit Widerhaken und andere Gerätschaften vor.

Im Anhang schlägt der Verfasser in einem Exkurs über die Arbeit von N. Wand, Die Büraburg, eine Neubearbeitung der Funde vom Büraberg vor, um die Frage nach dem Beginn der dortigen Befestigung zu klären. Das ist erforderlich, da die überaus wichtigen Fundplätze Geismar, Christenberg und Büraberg historisch eng verknüpft sind und zusammenfassend historisch interpretiert werden müssen.

Ein Beitrag von B. Paffgen behandelt die Fundmünzen von Geismar; insgesamt handelt es sich um 12 Exemplare, einen republikanischen Denar, einen Denar antoninischer Zeitstellung, 9 Kupfermünzen (Folles) der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts und einen Denar des 11./12. Jahrhunderts.

Die Untersuchung eines Speiserestes an einer Scherbe der Gruppe 6 (rauhe Drehscheibenware) durch A. Franz ergab einen Getreidebrei aus Weizen und Roggen.

Die hier vorliegende erste größere Arbeit über die historisch wichtige Siedlung von Geismar hat positive Ergebnisse gezeitigt, die die Frühgeschichtsforschung in Hessen beflügeln wird, zumal der Fundplatz am Übergang von Hessen in Richtung Niedersachsen liegt. Das baldige Erscheinen des dazugehörigen Tafelbandes, die zügige Aufarbeitung und weitere Ausgrabung des Fundplatzes bilden ein dringendes Desiderat der Forschung. Unser Dank gilt den Ausgräbern und dem Verfasser, verbunden mit den besten Wünschen für ein züliges Fortschreiten der weiteren Publikationen.